

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 18.

Berlin, Freitag den 10. Februar

1843.

Aegypten.

Aegypten unter Mehmed Ali.

Es erscheint so eben ein französisches Werk in zwei Bänden über Aegypten unter Mehmed Ali, welches in jeder Weise der vollkommene Gegensatz des Wertes von Clot-Bey seyn wird. Der Verfasser, Herr Hamont, hat sich wie Clot-Bey lange Zeit bei Mehmed Ali aufgehalten und ihm in verschiedenen Stellungen gedient; doch wenn Clot-Bey Alles mit so günstigen Augen ansieht, als ob ihm der Pascha die seinen geliehen hätte, so zeichnet es Hamont mit um so dunkleren Farben. Die Revue de Paris giebt ausführliche Auszüge aus seinem Werke, denen wir Folgendes entnehmen.

Die erste Frage, die sich uns entgegenbrängt, sobald wir von Mehmed Ali's Herrschaft sprechen, ist die der Monopole. Um die Neuerungen, zu denen sich Mehmed Ali berufen glaubte, durchsetzen zu können, mußte er sich eine äußere Macht gründen; so drückte er auf alle Erzeugnisse des Landes sein Siegel; alle Bedürfnisse konnten nur durch ihn befriedigt werden; mit der Einführung der Monopole war Aegypten Mehmed Ali's. Der unerschöpfliche Born, der das ganze Land erhält, ist der Ackerbau. Alle Schätze sprießen aus dem Boden, den der Nil befruchtet. Hierher mußte er daher zuerst sein Auge richten. Man bewies dem Volke, daß es in seinem eigenen Interesse sey, wenn der Herrscher ihm die Mühe des Ackerbaus abnehme; er als der Weisere und Mächtigere müsse tiefere Pläne entwerfen und sie leichter ausführen können; er als der Reichere könne den Wechsel der Fruchtbarkeit besser ertragen; sein Volk aber sey dadurch einer großen Sorge enthoben, da er hiermit die Verpflichtung übernehme, die Bedürfnisse desselben jederzeit zu befriedigen. Die Folgen dieser liebevollen Fürsorge blieben nicht aus; sie waren Glend, Hunger und Abnahme der Bevölkerung. Der Ackerbauer mußte wie früher im Schweisse seines Angesichts säen und ärndten; doch er durfte nicht mehr säen, was er wollte, und mußte die Aernnten in die Staats-Magazine liefern; er sah daher keinen Grund, sich allzu sehr anzustrengen, der Acker wurde schlecht bestellt; die Befehle der Regierung zur Saat, welche stets erst abgewartet werden mußten, kamen bald zu früh, bald zu spät; der Lohn, den der Unterthan für seine Arbeit zu fordern hatte, blieb aus, er konnte daher seine Steuern nicht entrichten; man pfändete sich an seinem Vieh, dieses war ihm zur Ackerbestellung unentbehrlich; er konnte nun weder seinen Pflichten gegen die Regierung nachkommen, noch sein Brod erwerben; es blieb ihm somit nur die Wahl, entweder ein Räuberleben zu beginnen oder Hungers zu sterben.

Man giebt als Grund hiervon gewöhnlich die Fahrlässigkeit der Unterthanen an. Doch Herr Hamont widerspricht diesem entschieden. Er versichert, daß dieselben Unterthanen, als sie auf Gefahr des eigenen Schwadens den Acker bauten, unermüdet waren und ein sehr regelmäßiges Leben führten.

Eine Art von Rache nehme das Schicksal, so fährt der Verfasser fort, dadurch an Mehmed Ali für diesen Schritt, daß er nun beim Verkauf des Getraides von seinen Beamten auf alle Weise betrogen werde. Wenn er aber seine Provinzen bereise, was er von Zeit zu Zeit regelmäßig thue, so wisse man ihm so vortrefflich zu schmeicheln und alles Anstößige seinem Auge fern zu halten, daß er stets mit der festesten Ueberzeugung vom Wohlstande seiner Unterthanen von der Reise zurückkehre.

Hamont geht sogar so weit, den Nutzen der Arbeiten, welche am Nil vorgenommen sind, zu leugnen. Er sagt:

„Die Partei des Pascha's macht geltend, daß er Kanäle habe ziehen lassen; doch dies haben alle Paschas, alle Sultane gethan; gleichwohl, wendet man mir ein, blieben ganze Landstriche von dem Vortheil der Ueberschwemmung ausgeschlossen; das sind sie auch jetzt noch, muß ich erwidern, die Kanäle sind so unregelmäßig und so unüberlegt geleitet, daß noch jetzt oft die feuchtbarsten Plätze von der Nilfluth nicht erreicht werden. „Doch man leitete sie früher noch unüberlegter.“ Nicht immer, und wenn es wäre, würde dies noch keine Entschuldigung seyn. Man baut faktisch die Kanäle noch heute ohne alle hydraulische Berechnung, so daß sie weder zur Zeit der Ueberschwemmung das Wasser gleichmäßig vertheilen können, noch im Sommer das nöthige Wasser enthalten, weshalb man alljährlich mehr Ziehbrunnen anlegen muß. Dazu verfahren die Beamten, welche der Bewässerung vorstehen, sehr nachlässig. Wenn sich nun auch die sichersten Anzeichen eines ungewöhnlich großen Wasser-Austritts einstellen, so denken sie nicht daran, ihre Dämme zu vergrößern; ihre Pflicht schreibt ihnen vor, Dämme aufwerfen

zu lassen; dies haben sie gethan, und ihr Gewissen ist beruhigt. Nicht lange, so kommen Boten und jammern, das Wasser bringe durch, es wühle die Dämme hinweg, es trete von allen Seiten über dieselben; nun werden Männer und Weiber, Kinder und Greise, Blinde und Lahme aufgeboten, dem Unglück zu steuern; man arbeitet ununterbrochen, die Dämme zu vergrößern und neue aufzuführen; allein wenn es auch gelingt, einer Gesamts- Ueberschwemmung, welche alles Eigenthum der Untertanen dahintrast, vorzubeugen, so sind doch ganze Strecken für dieses Jahr unfruchtbar gemacht; der Saame fault, ehe er keimen kann.“

Nachdem Herr Hamont sehr ausführlich von allen zur Verwaltung des Landes gehörigen Einrichtungen gesprochen hat, handelt er von dem Militairwesen, welches er fast noch abschreckender malt. Vor Mehmed Ali waren nur die Türken Soldaten; er nöthigte die Aegyptischen Bauern zum Militairdienste, und die Bildung des Nizam oder des stehenden Aegyptischen Heeres kostete viele Anstrengungen.

„In den Gebirgen von Assir, jenseits Medina's, hatte sich eine neue Religion gebildet, welche den Muhammedanismus zu stürzen drohte. Wahab war der Gründer derselben und seine Anhänger nannten sich Wahabiten. Sie bekannten einen alleinigen Gott, doch leugneten sie die Propheten, und Muhammed war in ihren Augen nur ein Betrüger. Sie plünderten die muhammedanischen Heiligthümer und bereiteten einen allgemeinen Krieg vor. Mehmed Ali führte seine Türkischen Soldaten gegen sie, doch diese waren zu schwach; da beschloß er, die Aegyptier im Kriege zu versuchen. Man verachtete seine Absicht als Thorheit, man schalt sie Kezerei, man zeigte es ihm im Scherze wie ein einziger Türke mit seinem Rohrstocke zehn dieser neu zu schaffenden Helden vor sich her trieb. Die Aegyptier selbst zitterten, als sie von dem Plane hörten, sie waren noch nie von ihren Eroberern, von den Griechen bis zu den Franzosen herab, zu Soldaten gemacht worden. Viele wanderten mit Weibern, Kindern und Heerden nach Syrien aus, Andere verließen ihre Häuser und baten die Beduinen unter ihnen leben zu dürfen. Da glaubte sich Mehmed Ali genöthigt, die Rebellen durch Härte zu schrecken; er ließ einsperren, wen er erreichen konnte, Schuldige und Unschuldige, und sie hinrichten. Um sich ihren Familien zu erhalten, leisteten die Aegyptier dem Befehl des Pascha's Folge, doch bald fielen sie auf ein neues Mittel, sich dem Waffendienste zu entziehen; sie hackten sich den Zeigefinger an der rechten Hand ab oder blendeten sich das rechte Auge mit ungelöschtem Kalk. So verstümmelten sich viele Hunderte, nur um einem Schicksal zu entgehen, das ihnen weit härter schien als die körperliche Untüchtigkeit. Doch die Aushebungen wurden fortgesetzt, wer nur noch halb gesund war, wurde unerbittlich den Seinen entrißen. Man klagte, daß die für den Ackerbau nöthige Anzahl Personen nicht mehr vorhanden sey, doch hier galt es ein neues Prinzip durchzusetzen und man konnte sich durch Rebendinge dieser Art nicht stören lassen. Allein nun kamen die Begüterteren und boten den Werbern Geld oder Vieh für ihre Freilassung. Wenn man auch dann noch am Prinzip festgehalten hätte, so konnte dies einseitig scheitern; man beschloß daher Jeden, der tausend Piafter zahlen konnte, freizugeben, doch wer dies nicht besaß, der bewies durch diese Armuth seine Befähigung zum Kriegsdienste, und es war dies ein so kräftiger Beweis, daß er selbst durch offensbare Körperschwäche und Krankheit nicht widerlegt werden konnte. So raffte man die Aegyptier von sechzehn bis fünfzig Jahren auf; jeder Neugeworbene wurde alsbald in den Kerker geworfen, damit er nicht entlaufe. Doch noch hatten die Werber eine zweite Klippe zu übersteigen. Wenn die Rekruten an den Ort ihrer Bestimmung gelangt waren, wurden sie von einer besonders dazu bestellten Kommission körperlich untersucht, und natürlich oft als unfähig befunden. Nun boten die Werber all' ihre Phantasie auf, dieser neuen Gefahr zu entgehen; sie boten zunächst den Mitgliedern dieser Kommission Geld an, doch nicht immer waren dieselben bestechlich; da stellten sie ihre Diener an den Landstraßen auf und ließen die Reisenden fangen, und wenn diese schwuren, man betrüge die Kommission, sie seyen nicht zum Kriegsdienste verpflichtet, so schwuren ihnen die Werber ins Gesicht, sie seyen Lügner; die Kommission aber war gewohnt, daß die Rekruten noch bis zum letzten Augenblick hofften, durch Widersegligkeit sich retten zu können, sie schenkten den Werbern daher mit Recht mehr Glauben, und wen sein Weg an solch' einem verbängnißvollen Tage gerade auf die Landstraße geführt hatte, der mußte im Kampfe gegen die Wahabiten für den Islam zum Märtyrer werden.“

Wer einmal im Regiment aufgenommen ist, der muß, er mag verheiratet seyn oder nicht, darin bleiben bis ihn schwere Wunden oder Krankheiten befreien. In der Regel können die Arabischen Soldaten nicht ohne Frauen leben, und die Regierung selbst begünstigt ihre Verheiratung, weil man sagt,